

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 66, Cindorfstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-293
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Verlag und Anzeigenabteilung:
Erfoltsstraße 9-11
Verleger: Dornbrat-Verlag GmbH
Berlin SW. 66, Cindorfstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 2509-2507

Der moralische Pakt von Chequers.

Die Zusammenkunft Herriot-Macdonald.

London, 22. Juni. (WTB.) Nach Schluß der in Chequers abgehaltenen Besprechungen wurde eine amtliche Mitteilung veröffentlicht, in der es heißt:

Die zwischen den Premierministern Frankreichs und Englands am Sonntag und Montag in Chequers abgehaltenen nicht formellen Erörterungen erstreckten sich auf gewisse Fragen, die sich aus dem Dames-Bericht ergeben, und auf Maßnahmen, die zu seiner Verwirklichung notwendig sind. Bestimmte Beschlüsse konnten angesichts der schwebenden Unterhandlungen mit der italienischen und der belgischen Regierung nicht gefaßt werden. Die Unterredungen zeigten eine allgemeine Übereinstimmung zwischen den Auffassungen Frankreichs und Englands und die gemeinsame Entschlossenheit der beiden Premierminister, den Schwierigkeiten in sorgfältigstem Zusammenwirken entgegenzutreten, welche ihre beiden Länder nicht nur, sondern auch die ganze Welt betreffen. Es herrschte Uebereinstimmung darüber, daß, wenn die anderen Alliierten zustimmen, eine Konferenz in London nicht später als Mitte Juli abgehalten werden sollte, um eine endgültige Verständigung über das einschlägige Verfahren herbeizuführen. Endlich besteht zwischen den beiden Premierministern Uebereinstimmung darin, daß sie sich beide zur Eröffnung der Völkerbundversammlung im September dieses Jahres zu kurzem Aufenthalt nach Genf begeben wollen.

Nach der Ausgabe des Communiqués haben Ramsay Macdonald und Herriot beschlossen, folgenden Zusatz zu veröffentlichen:

Angesichts der Schwierigkeiten, die nicht nur die beiden Länder, sondern die gesamte Welt betreffen, haben wir uns dahin verständigt, unter uns einen moralischen Pakt zum Zwecke fortgesetzter Zusammenarbeit zu schließen.

London, 26. Juni. (WTB.) Die Konferenz von Chequers zwischen Macdonald und Herriot, an der auch Sir Eyre Crowe und Peretti della Rocca teilnahmen, dauerte von Sonnabend abend 10 Uhr bis 2 Uhr morgens und wurde dann Sonntag von 9 Uhr 30 Minuten vormittags bis 1 Uhr 30 Minuten nachmittags fortgesetzt.

Das Organ der Arbeiterpartei, „Daily Herald“, bezeichnet die Zusammenkunft als ungeschickten Erfolg und erklärt weiter, der größere Teil der Erörterungen sei einer eingehenden Prüfung des Dames-Berichtes gewidmet gewesen. Vollkommenes Einverständnis sei bezüglich der Durchführung seiner Bestimmungen erzielt worden. Alle Anstrengungen würden unternommen werden, um es Deutschland leicht zu machen.

Herriot und Macdonald hätten stets deutlich zwischen der deutschen Demokratie und den deutschen Reaktionen unterschieden: mit der ersteren würden sie bereit sein, entgegenkommend zu verhandeln; sollte es jedoch den Nationalisten gelingen, ans Ruder zu kommen, so würde sich die Haltung der Alliierten zweifellos verfestigen. England und Frankreich würden so weit wie möglich gehen, um eine freundschaftliche Lösung zu erzielen, und hoffen, daß auch Deutschland ihnen so weit als möglich entgegenkommen werde. „Daily Herald“ folgert schließlich aus der Absicht beider Premierminister, an der Völkerbundversammlung im September teilzunehmen, daß eine Einladung an Deutschland, seinen Platz sowohl in der Versammlung als auch in dem Rat einzunehmen, wahrscheinlich sei, damit die Frage der Sicherheit und der Rüstungskontrolle dann vom Völkerbund aufgenommen werden könne.

London, 23. Juni. (WTB.) Herriot fährt heute nachmittags nach Brüssel, um die mit Macdonald besprochenen Fragen mit Theunis und Hymans weiter zu erörtern.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt: Was Frankreich wirklich wolle, seien sowohl Sachleistungen als auch baldige Barzahlungen, um sein Budget für das Jahr 1925 auszugleichen. Herriot wünsche einen wesentlichen Beitrag zu diesem Budget aus der im Dames-Bericht vorgesehenen Anhangsumme von 50 Millionen Pfund Sterling sichergestellt zu sehen. Wenn nicht Belgiens Priorität weiterbestehen würde, so würde Frankreich auf 26 von diesen 50 Millionen Pfund Sterling Anspruch haben, und es sei möglich, daß ein französisch-belgisches Kompromiß.

durch das Belgien einen Teil seiner Priorität gegen einen vermehrten Prozentsatz einzutauschen würde. Später in Brüssel erörtert werden. Ferner müsse Frankreichs Sicherheit gewährleistet werden durch Wiedereinnahme der alliierten Militärkontrolle, die zu einem sehr baldigen Zeitpunkt durch eine Militärkontrolle des Völkerbundes

erfahrt werden könne, vorausgesetzt, daß wirksame Methoden für die Völkerbundskontrolle gefunden würden. Macdonald habe dem grundsätzlich zugestimmt und habe sogar die Initiative ergriffen, den Völkerbundsrat und seine Abrüstungskommission zu ermahnen, die Frage der zu verwendenden Methoden zu unteruchen. Auch General Koller prüfe diese Angelegenheit. Beide Ministerpräsidenten hätten den Vorschlag angenommen, daß die Sicherheit mittels des Völkerbundes erreicht werden solle. Herriot werde sicher nicht die Pfänder aufgeben, die Frankreich jetzt in Händen hatte, bevor die notwendigen Kontrollmaßnahmen und Bürgschaften zur Sicherung des Erfolges des Dames-Planes ausgearbeitet werden seien.

Die militärische Befehung des Ruhrgebietes

Scheint es jedoch unmöglich zu machen, irgendwelche besondere Kompasse für die Eisenbahnen auf dem linken Rheinufer aufrecht zu er-

halten, die über die Vollmachten hinausgehen, welche bereits in der Rheinlandkommission für den alliierten Oberbefehl vorgesehen seien. Im übrigen sei Macdonald sehr befriedigt über das, was Herriot ihm bezüglich der Amnestie für die politischen Gefangenen und Ausgewiesenen im besetzten Gebiet mitgeteilt habe.

„Morningpost“ schreibt, ein sehr wichtiger Punkt sei die Frage der

Zulassung Deutschlands zur Londoner Konferenz.

Es bestehe die Aussicht, daß von gewissen Kreisen alle Anstrengungen unternommen werden, um die Zulassung Deutschlands herbeizuführen.

Es ist kein Zweifel daran möglich, daß die Konferenz von Chequers wirklich in voller Harmonie verlaufen ist. Denn Macdonald und Herriot sind in Verteidigung der von ihnen proklamierten Politik darauf angewiesen, nicht nur zwischen den beiden Regierungen, die sie vertreten, die Methode der freundschaftlichen Verständigung anzuwenden, sie müssen dieser Methode in ganz Europa Geltung verschaffen, wenn sie nicht unter dem Hohngelächter ihrer Gegner vom Schauplatz abtreten wollen.

An der Zustimmung der übrigen alliierten Regierungen zu der geplanten Londoner Konferenz ist nicht zu zweifeln. Belgien, das sich im Schatten der überragenden Macht Frankreichs nie sonderlich wohlgeföhlt hat, kann diese Entwicklung der Dinge nur begrüßen, Italien aber, dessen Regierungssystem ins Wanken geraten ist, kann unter den gegebenen Umständen überhaupt froh sein, wenn es noch für voll genommen wird. Die vereinigte Demokratie Englands und Frankreichs befindet sich also zurzeit im unbestreitbaren Vollbesitz der politischen Führung.

Damit ist zugleich auch schon gesagt, daß die Völkerbundidee in der europäischen Politik der nächsten Zeit eine Rolle von erhöhter Bedeutung zu spielen haben wird. Um diese Lasten zu unterstücken, haben Macdonald und Herriot zur Eröffnung der Völkerbundversammlung Anfang September ihren Besuch in Genf angekündigt.

Das Ziel einer vernünftigen deutschen Außenpolitik kann jetzt nur sein, den Versuch zur Herstellung einer friedlichen europäischen Völkerdemokratie mit allen Kräften zu unterstützen und sich innerhalb dieser Völkerdemokratie die Stellung eines gleichberechtigten Gliedes zu verschaffen. Der Weg zu diesem Ziel führt über die Annahme der zur Ausführung des Dames-Berichtes notwendigen Gesetze, die Annahme der Note über die Militärkontrolle und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund.

Während Macdonald und Herriot in Chequer beisammen saßen, haben Poincaré und Hergt Reden gehalten. Die Konferenz der führenden Politiker Europas von heute und die Reden der Staatsmänner von gestern und vorgestern bilden Beispiel und Gegenbeispiel. Regierte Poincaré in Frankreich reich noch und Hergt in Deutschland wieder, so wäre ein Ausweg überhaupt nicht sichtbar.

Herr Hergt hat in seiner Dessauer Wahlrede — laut „Lokal-Anzeiger“ — anerkannt, daß Herriot „der alten Gewaltpolitik abgeschworen“ und „zum erstenmal in bestimmter Form die Räumungsfrage als für Frankreich in Betracht kommend hingestellt“ habe. Indes findet Herr Hergt das Entgegenkommen Herriots noch nicht weit genug. Auch wir würden wünschen, Herriot hätte sich über die Räumung der Ruhr noch klarer und bestimmter ausgesprochen, was ihn aber daran gehindert hat, das hat er in der Kammer selbst gesagt: nämlich das Auftreten der deutschen Reaktion, das den Poincaristen und Räumungsgegnern täglich neue Waffen liefert.

Herr Hergt meint nun, dem Mangel sei dadurch abzuhelfen, daß in die deutsche Regierung „willensstarke und tapferere Männer“ seines Schlages aufgenommen würden. Und achselzuckend meint er:

Die Regierung wird uns nun die Gesetze zur Durchführung der Forderungen der Sachverständigen bringen. Etwas Mittel Juli werden sie dem Reichstag vorgelegt werden. Wie sollen wir uns da verhalten? Ich sehe vorläufig keine Möglichkeit, sie mitzumachen, und dann kommt es eben zum Konflikt.

Deutlicher kann nicht gesagt werden, daß die Annahme der Gesetze für Deutschland notwendig ist, daß die Deutschen aber sie verhindern wollen, wenn sie nicht in die Regierung aufgenommen werden. Deutlicher kann man die „Futtertruppe“ nicht über das nationale Interesse stellen, als es Herr Hergt in Dessau getan hat!

Herriots Eindruck.

London, 23. Juni. (WTB.) Herriot erklärte u. a.: Ich habe in Macdonald einen Freund Frankreichs gefunden, einen Mann, der die Bedürfnisse Frankreichs versteht. Er legt sich Rechnung davon ab, daß Frankreich beruhigt werden muß. Er will in Uebereinstimmung mit uns arbeiten und sieht, daß die Zusammenarbeit eines Tages nicht genügen wird. Er hat keinerlei Opfer von mir verlangt. Er versteht wohl, daß wir Sicherheitsgarantien verlangen. Er begreift, daß am Band, das so oft angegriffen wurde, solche Sicherheiten und Garantien absolut braucht.

Mussolini und seine Freunde.

Rom, 20. Juni.

Der Zusammenbruch des Faschismus, der seit dem Bekanntwerden der Ermordung Matteottis eingeleitet hat, ist nichts anderes als die logische Auswirkung eines Systems, dessen Geschick die Weihnachtsumnestie vom Jahre 1922 wurde. In dieser Amnestie wurde der Grundsatz aufgestellt, daß die Parteigliedschaft des Verbrechers für seine Strafbarkeit ausschlaggebend sei.

Einer der Mörder Matteottis, Dumini, hat etwa einen Monat vor der Tat einem Mitfahrsiten erklärt, er hätte 10 oder 11 politische Morde auf dem Gewissen; es blieb ihm nachher nichts anderes übrig, als auf dieser Bahn fortzufahren, wenn er nicht verhungern oder selbst einem Delikt zum Opfer fallen wollte; diese Erklärungen kamen schon vor der Tat dem sozialistischen Abgeordneten Dugeni zu Ohren, und auf seinen Wunsch hat sie der Fischist, von dem sie gemacht wurden, zu Protokoll gegeben. Dumini, dem 11 Morde straffrei gelungen waren, Morde mit „nationalem Ziele“, wie sie die Amnestie nannte, stellte also für die, die sein Vorleben kannten, ein stets verwendbares Mittel für die Beseitigung eines Gegners dar. Für ihn gab es kein Zurück, denn er lebte von diesem „nationalen Zweck“. Wie konnte man ihn auch strafen, der aus dem geheimen Pressefonds der Ministerpräsidentschaft bezahlt wurde, einem offiziellen Presseorgan des Ministerpräsidenten angehörte?

Der Chefredakteur des „Corriere d'Italia“, Filippelli, eines offiziellen Organs Mussolinis, ist verhaftet worden, obwohl sich einige der mächtigsten Exponenten der genuinischen Hochfinanz bemüht haben, dies zu verhindern. Filippelli hatte Dokumente bei sich, die den Berichten in die Hände fielen. Als diese die Dokumente Filippellis ansahen, erließen sie einen Haftbefehl gegen den administrativen Generalsekretär der faschistischen Partei, Marinelli. Da gleichzeitig Verbahtsgründe gegen den Direktor des Pressebureaus der faschistischen Partei, Fredi, laut wurden, entloh Mussolini diesen einstellweilen seines Amtes. Den Unterstaatssekretär Finzi schützte sein Parlamentsmandat vor der Verhaftung. Gegen ihn wird geltend gemacht, daß er persönliche Beziehungen zu einigen der Mörder unterhielt und daß die Dokumente, die Matteotti besah, in erster Linie ihn kompromittiert hätten; gegen ihn spricht ferner, daß er am 12. Juni, 48 Stunden nach der Tat, geäußert hat: „... es handelt sich um ein politisches Verbrechen, aber die materiellen Vollzieher der Tat und die Auftraggeber sind Personen, die der Justiz schwerlich in die Hände fallen dürften“. Diese mehreren Abgeordneten abgegebene Erklärung enthielt einem von diesen den Ausruf: „Dann weißt du also, daß Matteotti tot ist!“

Was kann aber Mussolini mit der ganzen Sache zu tun haben? Am 8. Juni, zwei Tage vor der Tat, schrieb ein faschistisches Blatt: „Matteotti ist ein winziger Bestandteil dieses Lumpenpacks, der schnell ein letzter Windstoß des gelunden Menschenerstandes und eine energische Bewegung des Heerführers (Mussolini) zu vernichten wissen werden. Schon am 1. Juni schrieb das persönliche Organ Mussolinis, das „Popolo d'Italia“: „Mussolini hat das Verhalten der Mehrheit sogar viel zu langmütig gefunden, denn Matteotti hat (bei seiner Kritik der Wahlniederlagen) eine höchst provozierende Rede gehalten, die etwas Greifbareres verdient hätte als die Bezeichnung Lumpenpack, die der Abgeordnete Giunta gebraucht hat.“ Das Blatt, das so schrieb, ist direkt von Mussolini inspiriert; daran zu zweifeln, daß es genau die Gedanken des Heerführers wiedergibt, wäre direkt Landesverrat.

Nun hat bekanntlich Mussolini es mit dem seligen Wilhelm gemein, daß er sich für gottbegnadet hält; da ist wohl auf ihn das Wort anwendbar: „Die blindesten aber sind Götterkinder.“ Denn Mussolini, der nicht ahnte, daß seine nächsten und liebsten Freunde das Zeug zu Meuchelmördern in sich trugen, war von weniger gottbegnadeten Elementen gewarnt worden. Der dissidente Faschist Cesare Forni hatte in einer Rede in Biella vor Monaten erklärt, daß Mussolini wurde er vom Präfelden von Pavia aufseherbort, die betreffenden Personen zu nennen. Er nannte: Cesare Rossi, Direktor des Pressebureaus des Ministerpräsidenten, Luigi Fredi, Direktor des Pressebureaus der faschistischen Partei, Aldo Finzi, Unterstaatssekretär des Innern, und Francesco Giunta, Generalsekretär der faschistischen Partei. Kurze Zeit darauf, am 28. Januar 1924, sagte Mussolini in seiner Rede im Palazzo Venezia:

Diejenigen, die man als die schlechten Bräder des guten Tyrannen bezeichnet, sind fünf oder sechs Personen, die jeden Morgen zum täglichen Bericht bei mir erscheinen. Auf alle Fälle muß ich erklären, daß für diese, die die unmittelbaren Mitarbeiter meiner täglichen Mühsal sind und die vor allem mit mir das salzige Pro der direkten Verantwortlichkeit der faschistischen Regierung teilen, ich hier in euer Gegenwart das tiefste Gefühl meiner Freundschaft und Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen.

Außer den von Forni Genannten kamen hier in Betracht der General de Beno und Marinelli. Heute sind von diesen Leuten zwei, nämlich De Beno und Finzi, im Anschluß an die Ermordung Matteottis, von ihren Stellungen zurückgetreten, Rossi und Marinelli, von ihren Stellungen zurückgetreten, nur Fredi und Giunta stehen noch, aber sie könnten „stürzen über Ross!“

Was in allem kann man sagen, daß die Ermordung Matteotti, die Mussolini als das Werk seines schlimmsten Feindes bezeichnet hat, tatsächlich das Werk seiner treuesten und intimsten Freunde war, derer, mit denen er sich bis jetzt feilscherte und solidarisch fühlte. Nach dieser Feststellung, der selbst der orthodoxe „Mussolinist“ sich nicht entziehen könnte, muß man sagen: Ja, wer garantiert uns denn in Zukunft dafür, daß dieser Heerführer nicht wieder ein unbewußtes und schuldloses Werkzeug in den Händen des Abchams der Menschheit wird? Heute wirft die faschistische Presse mit Wollust ihre „besten Männer“ über Bord; alles spricht dafür, daß sie sich morgen mit Surrogaten von gleichem moralischen Wert befreunden wird. Wenn aber bis heute, wie die Faschisten selbst schreiben, im Ministerium des Innern alles drunter und drüber ging, so kann man doch nicht vergessen, daß bisher Mussolini Minister dieses Ministeriums war. Mit Recht meint die „Boce Republicana“, daß es nicht gut angeht, außer dem unverantwortlichen Staatsoberhaupt auch noch ein unverantwortliches Regierungsoberhaupt zu haben. Wenn die Verantwortlichkeit erst da anfängt, wo sie aufhört, bei den Werkzeugen, so spielte sich das öffentliche Leben in der Praxis ganz jenseits von Gut und Böse ab.

Die Rörderbande gebiet im Schatten der Ministerpräsidentenschaft, ohne Wissen des Mannes, der diktatorisch über das Schicksal Italiens gebot. Die Blinden des Blinden will man weiter die Regierung anvertrauen, und es finden in diesen Tagen an allen Orten faschistische Demonstrationen statt, in denen die Schwarzhemden diesen „Willen der Nation“ zum Ausdruck bringen. Aber wir verstehen nicht, wie sich mit dieser Tatsache die Haltung eines Teiles der faschistischen Presse deckt, die dem Präsidenten am nächsten steht. So schreibt der „Corriere del Polesine“:

Die faschistische Regierung hat, wie wir wiederholen, den Irrtum begangen, sie nicht mit revolutionären Gesetzen zu verfechten. Der von der Regierung gelassenen Säule glaubten einige einzelne Faschisten abzuhelfen indem sie aus eigener Initiative gegen diesen oder jenen Gegner vorgingen, der eine Gefahr für die Partei darstellte. Das Verbrechen Matteotti gehört zur Reihe der revolutionären Delikte, die außerhalb und gegen das Gesetz vollführt wurden. Wir wollen dies hoffen, aus unserm Herzen als Menschen und Parteigänger heraus; es wäre außerordentlich schmerzhaft anzunehmen, daß persönliche Interessen und unsaubere Spekulationen gemeinen Meuchelmördern die Hand bewaffnet hätten.

Es wäre gut, wenn sich die faschistische Partei entschiede. Hat man Matteotti ermordet kraft des „Rechts der Revolution“ oder ist er gemeinen Verbrechern in die Hände gefallen? Bis auf den heutigen Tag ist keiner der Verhafteten aus der faschistischen Partei ausgeschlossen worden. Ist das vielleicht eine Antwort auf unsere Frage?

Landtagswahlen in Anhalt.

Sozialdemokraten behauptet.

Deßau, 23. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die gestrigen Wahlen zum Anhaltischen Landtag hatten folgendes Ergebnis: Demokraten 6104, Mandate 1, Deutsche Volkspartei 27 959, Mandate 6, Sozialdemokraten 64 480, Mandate 14, Bodenreformer 2 982, Mandate 1, Landbündnisse 14 307, Mandate 3, Kommunisten 16 470, Mandate 3, Volkspolizei-Freiheitsblock 7 146, Mandate 2, Zentrum 2 019, Mandate 0, Dt. Bauernbund 891, Mandate 0, Deutschnationale 21 284, Mandate 4, Hausbesitz (Stadt und Land) 3 601, Mandate 1, Deutschnationale Partei 799, Mandate 0, Hausbesitz und Gewerbe (Wirtschaftspartei) 5 888, Mandate 1, Gesamtziffer der Stimmen 173 943, Mandate 36.

Bei den Reichstagswahlen am 4. Mai 1924 erhielten demgegenüber Volkspolizei-Freiheitsblock 9 622, Deutschnationale 36 210, Deutsche Volkspartei 37 095, Demokraten 10 247, Sozialdemokraten 65 761, Kommunisten 22 762, Zentrum 2331. Bei den letzten Landtagswahlen am 6. Juni 1920 lag folgendes Ergebnis vor: Deutschnationale 28 946, Volkspartei 23 165, Sozialdemokraten 61 552, Kommunisten 0, Demokraten 26 957, Landbund 0, Unabh. Soj. 31 430.

Deßau, 23. Juni. (M.Z.) Die amtliche Feststellung des Wahlergebnisses ergab, daß an der bereits gemeldeten Verteilung der Sitze nichts geändert wird. Durch die Rejtitimmata fielen je ein Mandat der Deutschen Volkspartei, den Bodenreformern, den Kommunisten, den Volkspolizisten und dem Hausbesitz (Stadt und Land) zu.

Deßau, 22. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die am Sonntag in Anhalt vorgenommenen Wahlen weisen im Vergleich zur Reichstagswahl eine schwächere Verteilung auf, unter der sämtlichen Parteien gelitten haben. Auffällig ist, daß insbesondere die Stimmen der Kommunisten stark zurückgegangen sind und auch die deutschnationalen Schreier Erfolge trotz ihrer unverantwortlichen Agitation nicht erzielt haben. Die Demokraten, die bisher ein Mitglied in der Regierung stellten, haben nach den vorläufigen Ergebnissen Verluste erlitten. Die Bodenreformer, die zum erstenmal in Anhalt auftraten, konnten keinen Erfolg buchen. Sie dürften kaum ein Mandat erhalten. Jedenfalls scheint schon jetzt soviel sicher, daß die Listenverbindung von 9 bürgerlichen Parteien den erwarteten Erfolg keineswegs gehabt hat. Insgesamt waren 13 Listen vertreten.

Das Wahlergebnis ist ein Beweis dafür, daß für die Sozialdemokratie die Krise, die sich in einer Abnahme der Wählerkraft ausdrückt, überstanden ist. Die Sozialdemokratie hat in Anhalt, trotz der Wahlmüdigkeit, bei der Landtagswahl fast ebensoviel Stimmen auf sich vereinigt, wie bei der Reichstagswahl, während die bürgerlichen Parteien starke Verluste zu verzeichnen hatten. Besonders auffällig ist der Verlust der Deutschen Volkspartei. Dieser Stimmenabgang ist durch den sogenannten Rechtsruck nicht zu erklären, da auch die Deutschnationalen die bei den Reichstagswahlen erzielten Stimmen nicht zu halten vermochten. Das ist ein deutliches Zeichen dafür, daß die Panik, die das Abgleiten zur äußersten Rechten und zur äußersten Linken verursacht, der Bergangeneit angehört. Wenn die Deutsche Volkspartei trotzdem derart schlecht abgeschnitten hat, so ist das allem Anschein nach auf die Schaupolitik dieser Partei zurückzuführen, die in dem Augenblick, in dem klare Entscheidungen zu treffen waren, in wochenlanger Unentschiedenheit hin- und hergeschwankte. Das Anhalt Resultat ist ein neuer Beleg dafür, daß die Deutsche Volkspartei als Konkurrent der deutschnationalen Monarchisten und Völkischen stets im Hintertreffen bleibt. Das wird um so mehr der Fall sein, als die Nationalliberale Vereinigung durch die Gründung einer eigenen Partei das Tischgespräch zwischen sich und der Volkspartei endgültig zerschneiden hat. Ohne den Mut zu einer eigenen und selbständigen Politik gibt es für die Volkspartei keine Rettung.

Das Wahlergebnis wäre für die Sozialdemokraten und Demokraten noch günstiger gewesen, wenn nicht auch hier der Wahnsinn der Splittparteien in Erscheinung getreten wäre. Dieser Umstand wird auch die Regierungsbildung ungünstig beeinflussen.

Nationalliberale Reichspartei.

Die „Nationalliberale Vereinigung“ als Parteigründerin

Der rechte Flügel der Volkspartei, der sich während des Wahlkampfes unter dem Namen „Nationalliberale Vereinigung“ von der Volkspartei absonderte, ist nun zur Gründung einer selbständigen Partei geschritten. Im Reichstag tagten gestern etwa 100 Vertreter der Vereinigung. Die Versammlung beschloß die Gründung der „Nationalliberalen Reichspartei“. Die zum Aufbau der Parteiorganisation erforderlichen Arbeiten sollen unverzüglich in Angriff genommen werden. Ein Organisationsausschuß wurde gebildet und zum Vorsitzenden der Partei der Reichstagsabgeordnete Dr. Marekyn gewählt.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags beriet in seiner gestrigen Sitzung über die Abbauperiode und beschloß zur Prüfung der Frage einen Unterausschuß einzusetzen, der am Montag zusammentritt wird.

Der Reichspräsident in Dresden.

Dresden, 23. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Reichspräsident Ebert trat heute vormittag mit dem fahrplanmäßigen Zug in Dresden ein. In seiner Begleitung befanden sich der Reichswehrminister Dr. Geßler, der sächsische Bevollmächtigte in Berlin, Dr. Gradnauer, und Ministerialdirektor Reifner. Zu dem Empfang hatten sich u. a. Ministerpräsident Heide, Oberbürgermeister Blüher, Polizeipräsident Kühn und General Müller eingefunden. Eine zahlreiche Menschenmenge umlagerte trotz des strömenden Regens den Bahnhof. Nach Abschreiten der Ehrenkompagnie fuhr der Reichspräsident in Begleitung des Ministerpräsidenten Heide zur Besichtigung der Textilausstellung nach dem Ausstellungspark.

Die Börse hoffnungsvoller.

Die Börse eröffnete heute ausgesprochen freundlich. Das am Sonnabend bekannt gewordene Kreditabkommen zwischen der Internationalen Kreditkompanie Amsterdam und dem Kölner Bankhaus A. Bann, das vorzüglich der rheinisch-westfälischen Industrie zugute kommen soll, wird als erstes Zeichen für das Ingangkommen ausländischer Kreditgewährung bewertet. Man glaubt, daß gerade die rheinische Industrie gute Aussichten habe, wenn nur die erste Geldlammität überwinden kann.

Die Montanpapiere waren heute demnach besonders bevorzugt. Vor allem, da die Spekulation nach dem langjahren Abnehmen der Kurse in Kriegsanleihe (diese wurde zu Anfang mit 128 gehandelt) sich wieder mehr den Montanpapieren zuwandte.

Außerdem hat der Reichsbankausweis, der eine weitere Entlastung des Instituts aufzeigt, einen günstigen Eindruck gemacht, besonders aber dadurch, daß es gelungen ist, den Goldbestand der Reichsbank um 6 Millionen Mark zu erhöhen. Man nimmt an, daß dies mit der Entlastung des Devisenmarktes im Zusammenhang steht.

Am Devisenmarkt waren keine größeren Veränderungen zu konstatieren. Der französische Frank wurde mit 80 genannt.

Kollet gegen Mangin.

Das nationalistische „Echo de Paris“ greift den General Kollet heftig an, weil dieser den General Mangin verboten habe, den Vorsitz einer Tagung ehemaliger Frontkämpfer zu übernehmen. Der Teil der französischen Frontkämpferverbände, um den es sich handelt, ist, ebenso wie in Deutschland, stark reaktionär eingestellt und Kollet als republikanischer Kriegsminister will offenbar die aktiven Generale, besonders solche wie Mangin, dessen unzuverlässige Gesinnung und imperialistische Tendenzen bekannt sind, von der Beteiligung an solchen Veranstaltungen fernhalten. Wenn sich Kollet weiter in diesem Sinne betätigt, so wird dies ein Grund mehr für die deutschen Nationalisten sein, gegen ihn zu gehen, der ihnen das Geschäft verdirbt.

Wie wäre es, wenn auch der deutsche Kriegsminister den Reichswehrkommandeuren im Reich, einschließlich Bayerns, verbieten würde, an nationalistischen Kundgebungen teilzunehmen?

Daul Manlewit, bis zu Beginn dieses Jahres Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bank, ist Sonntag früh auf seiner Besichtigung Seidens bei Storfow in der Mark noch längerem Leiden im Alter von 67 Jahren verstorben. Er trat 1878 in die Deutsche Bank ein und hat in ihrer Leitung, der er seit 1898 angehörte, eine sehr erfolgreiche Tätigkeit ausgeübt.

Reichsminister Marx kann am 23. Juni auf eine 25jährige Tätigkeit als Parlamentarier zurückblicken. Er trat am 23. Juni 1899 als Nachfolger des am 1. Mai 1899 verstorbenen Abgeordneten Rath für den Wahlkreis Reuß-Grevenbrotch-Cresfeld-Land in das Preussische Abgeordnetenhaus ein. Bis zum Jahre 1918 gehörte Dr. Marx ununterbrochen dem Preussischen Landtag an; er war auch Mitglied der preussischen verfassunggebenden Landesversammlung. In den Reichstag wurde Dr. Marx im Jahre 1910 als Vertreter des Wahlkreises Willeim-Bipperfütth gewählt. Nach dem Tode Treimborns übernahm er den Vorsitz der Zentrumsfraktion des Reichstages.

Auf dem Wege zur neuen Volkskunst.

Tagung der Volksbühnenvereine in Hildesheim.

An den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Bericht des Generalsekretärs schließt sich eine längere Aussprache, in der u. a. Eggers, Breslau, aus seinen Eindrücken in Ostpreußen die hübsche Tatsache mitteilt, daß dort die Reichswehr mit ihren Autos in die Städte kommt, um Dilettantenvorstellungen schlimmsten Kalibers aufzuführen. Viele Redner beschäftigen sich insbesondere mit dem Umwelen der Dilettantenaufführungen und den Möglichkeiten eines neuen Selenstoffs. Auch auf die Wichtigkeit von Wanderbühnen für die Bewegung wird hingewiesen.

In der Nachmittagsitzung behandelt Eggers, Breslau, das Thema „Sonderveranstaltungen der Volksbühnen“. Die Volksbühnengemeinden müssen das ganze Leben ihrer Mitglieder künstlerisch durchdringen, damit sich aus ihnen eine wirkliche neue Gemeinschaft herausbildet. Die Volksbühnen haben die Aufgabe, bis in die Häuser zu bringen, den Mitgliedern Bücher und künstlerischen Wanderschmuck zu vermitteln. Sie müssen die Mitglieder für die theatralischen Darbietungen durch besondere Veranstaltungen vorbereiten und müssen auf allen Gebieten der Kunstpflege, durch Rezitationen, musikalische und andere Darbietungen, unter Heranziehung gerade auch jugendlicher Kräfte mit einem neuen Tempo dazu helfen, daß die Kunst für ihre Mitglieder wirklich die Krönung des Lebens wird.

Auch an diesen Vortrag schließt sich eine rege Aussprache. Dr. Kasper, Berlin, verwirft das von Eggers entwickelte Programm als zu schulmeisterlich. Das Kunstwerk müsse durch sich selbst wirken. Er unterstütze die höchsten anschlüssen. Auch er tritt für Sonderveranstaltungen ein. Aber sie müssen aus dem Publikum herauswachsen. Prof. Kestner, Berlin, hält die Mitte zwischen den Anschauungen der beiden Vorträge für das Richtige. Er verweist auf die Notwendigkeit der Volksbühnen, mehr als bisher die künstlerische Produktion zu beeinflussen. Aus der weiteren Aussprache traten noch hervor Ausführungen von Dr. Kiebler, Steinhilber über die künstlerischen Zukunftsmöglichkeiten des Filmes, von H. von Zwickl, Frankfurt a. M. über die Notwendigkeit, die Sonderveranstaltungen der Volksbühnen dem besonderen Charakter der Orte anzupassen. Döcher, Berlin, spricht über die praktischen Methoden von Kinoaufführungen durch die Volksbühnen.

Am Freitag abend fand im großen Saal der Stadthalle vor einer Zuhörerschaft von mehr als 1000 Personen eine Kundgebung statt, in der der Reichskunstwart Dr. Redtsch und der Berliner Intendant Jekner Ansprachen hielten. Dr. Redtsch würdigte die Bedeutung der Volksbühnenbewegung, vor allen Dingen unter den Gesichtspunkten, daß sie den Weg zu neuen Bühnenleistungen freimache. Nur der Bühnenleiter könne unter Zerstörung der Tradition schöpferisch Neues schaffen, der mit einer Befuchergemeinschaft rechnen dürfe und nicht bloß ein durch Bühnenbezahlung gebildetes Publikum habe. Er betonte den Gegensatz zwischen der mehr historisch eingestellten Zeit der Klassiker und der unferen, die auf ihrer Bühne den Drang der eigenen Zeit lebendig leben wolle, auch in der Art, wie die ältere Dichtung neu gestaltet werde. Für dieses neue Schaffen sei die Volksbühnenbewegung unentbehrlich. Jekner sprach vom

Standpunkt des Bühnenleiters über die Bedeutung der Volksbühnengemeinden. Das Theater von heute befinde sich nicht in einem Verfall, sondern in einem Uebergang. Alles komme hier darauf an, zwischen Theater und Publikum eine neue Einheit herzustellen. Die Volksbühnenbewegung habe die wichtige und große Aufgabe, dem Theater eine Zuhörerschaft zu bilden, die es wirklich trant und weiterführt. Jekner lehnte die Auffassung ab, daß der Theaterleiter allein zur Führung des Publikums berufen sei. Andererseits hätten die Besucherorganisationen die Aufgabe, dem Theaterleiter die Möglichkeit zu freier künstlerischer Arbeit zu schaffen. Das Volksbühnen, auch ein Staatstheater, das letzten Endes Volksbühnen sein müsse, dürfe sich nicht einer Partei verschreiben, aber es müsse sich aus einer Gesinnung, eine Atmosphäre schaffen. Wo ein reiner künstlerischer Wille lebendig sei, gebe es keine Verletzung von Sittlichkeit, Religion oder Vorgesetztem. Der letzte Hohenzoller habe einst das Theater als eine seiner Waffen erklärt. Tatsächlich sei das Theater eine Waffe. Es müsse die Waffe sein, um der Republik, um einer neuen Volkshultur den Weg zu bahnen.

Die Sonnabendliche Sitzung wird eingeleitet durch ein Referat von Oberstudiendirektor Dr. Löw, Bielefeld, über „Die psychologischen Grundlagen der Volksbühnenbewegung“. Der Redner kennzeichnet zunächst die Bedeutung der Revolution von 1918 als Abschluß einer Epoche, in der die geistigen Interessen ganz zurückgedrängt wurden durch die wirtschaftlichen und politischen Fragen. Er zeigt, wie dann die kulturellen Bedürfnisse sich stärker anmeldeten und zur Schaffung der Volkshochschulen und der Ausbreitung der Volksbühnenbewegung führten. — Es schließt sich zwei Referate an, die von den „Geistigen Zielen der Volksbühnenbewegung“ handeln. Zunächst spricht über dieses Thema Julius Bab. Die Sammlung der Massen, das System der Einheitsbeiträge, so führt er aus, bedeuten in gewissem Sinne schon das Bekenntnis zu einer demokratischen Weltanschauung in spezifisch sozialer Färbung, ohne daß sie etwas mit einem sozialdemokratischen Parteiprogramm zu tun hätte. Das Ziel, gerade das Drama den Massen nahezubringen, enthält ferner das Bekenntnis zu dem Geist, der in dem Drama lebendig ist. Die dramatische Kunst zieht seit ihrer Entstehung, seit der Zeit der Renaissance, seit Shakespeare, wieder und wieder den lebendigen Menschen dieser Welt in ihren Mittelpunkt. Dieses Drama bekennt sich zu einer Diesseitsreligion, die an kein Dogma gebunden ist. Das Bekenntnis zu einer solchen Diesseitsreligion, zu dem Wert des handelnden Menschen ergibt sich damit auch für die Volksbühnen als wesentlicher Teil ihrer weltanschaulichen Einstellung. Wenn die Volksbühnen sich zu dem Drama seit Shakespeare und dem in ihm lebendigen Geist bekennen, so schließt dies natürlich nicht aus, daß auch aus anderen Weltanschauungen Werke herüberbringen, weil sie in den Bezirk allgemein menschlicher Ergebnisse vorstoßen. Mit allen wahrhaft religiösen Menschen wird die Volksbühne stets eine letzte Waffenbrüderschaft gegen den gemeinsamen Feind, gegen den Philister und Spießbürger haben. Aber klar ist zu betonen, vom Katholizismus in seiner mittelalterlichen Bedeutung ist die Weltanschauung der Volksbühnen weit entfernt. Den neuaristokratischen Dramatikern fehlt das Bekenntnis zur schöpferisch gestaltenden Menschenkraft. Um so verständlicher ist es, wenn die kirchlich totho-

lichen Kreise sich des Laienspiels angenommen haben, das tatsächlich einen Rückzug auf die nordromantische Zeit bedeutet. Wir aber bekennen uns zum Theater des Dramatikers und Schauspielers, wobei freilich festzuhalten ist, daß Drama und Schauspieler nur das ausdrücken und gestalten können, was Inhalt einer Volksgemeinschaft ist. Das geistige Ziel der Volksbühnen ist wesenstümlich mit der Erziehung des Menschengeschlechts im Lessing'schen Sinn, mit dem, was Goethe „Lebensgefühl“ genannt hat.

Der zweite Referent zu diesem Thema, Sendewitz, Zwickau, erklärt sich mit den Darlegungen Babs einverstanden. Es ist jedoch notwendig, auf den geistigen Ausgangspunkt der Volksbühnenbewegung zurückzugehen. Das Gefühl der Massen, von der Kultur ausgeschlossen zu sein, hat sie vielfach in der Volksbühne vereinigt. Der Kampf für die soziale Befreiung wird durch ihre Tätigkeit gestärkt. Die Volksbühne strebt zur Gemeinschaftskultur. Das Zusammenwirken zwischen Darsteller und Zuschauer muß gesteigert werden. Es handelt sich nicht um Theaterreform, sondern um den Aufbau des schöpferischen Theaters. Als Kunstgemeinde muß die Volksbühne sich auch mit anderen Dingen als nur Theaterveranstaltungen beschäftigen. Eine klare Formulierung des Programms ist erforderlich.

Eine lebhafteste Diskussion legt ein, in der Dr. Kastrippe darauf hinweist, daß die Gesinnung, die in der sozialen und demokratischen Grundlage liegt, als Ausgangspunkt genommen und in den Mittelpunkt gestellt werden muß. Das neue Schauspiel der Jugend ist nicht gänzlich abzulehnen. Er schlägt vor, die eingegangenen Entwürfe zu einem Kulturprogramm durch eine Kommission bearbeiten zu lassen und dem nächsten Verbandsstag ein fertiges Programm vorzulegen. Kuchhoff lehnt den Gedanken der Gemeinschaftsbildung ab. In der jetzigen Zeit ist sie ein Schlagwort, eine Utopie. Ebensovornig kann jetzt in der drängenden Lebensgezeit eine klare Formulierung eines Programms erfolgen. Professor Kestenberg betont, daß die Volksbühnen nicht den Zweck haben, den politischen Organisationen oder den Gewerkschaften ihre allgemeinen Bildungsarbeiten abzunehmen. Er weist darauf hin, daß in der Jugendbewegung in den proletarischen Sprechkreisen sich bereits ein neues Gemeinschaftsgefühl entwickelt hat. Eine Zusammenarbeit mit dem Bühnenvolksbund bei der Schaffung der gemeinnützigen Theater ist trotz der klar herauszustellenden Gegenstände möglich. Nach weiteren Ausführungen und den Schlussworten der Referenten wird beschlossen, einer neungliedrigen Kommission die vorliegenden Entwürfe als Material zur Ausarbeitung eines Volksbühnenprogramms zu überweisen, das dem nächsten Verbandsstag vorgelegt werden soll.

Der letzte Verhandlungstag hatte in seinem Mittelpunkt zwei Vorträge, die sich mit dem Kunstproblem beschäftigten. Zunächst sprach Pastor H. Roering, Breslau, über das Thema „Von Naturalismus zum Expressionismus; zum Verständnis der Kunst der Moderne“. Die Kunst von heute ist kein einheitliches Gebilde. Aber sie ist geladen von Lebendigkeit, erfüllt von Explosivstoff, revolutionär nicht in dem Sinne eines politischen Willens, sondern im Sinne von ändernd, drängend. Bedeutsam ist das Verlangen nach neuem Gehalt. Hierin steht sie im Gegensatz zu der Kunst von gestern. Es war die Zeit der naturwissenschaftlichen Erkenntnis und damit der großen bedeuts-

Rossi stellt sich dem Gericht.

Rom, 23. Juni. (W.B.) Cesare Rossi, vormaliger Leiter des römischen Pressebureaus, nach dem die Polizei fahndete, hat sich gestern nachmittags dem Gerichtsbehörden gestellt.

Rom, 23. Juni. (E.B.) Rossi, den die Blätter als den Haupturheber des Mordes an Matteotti bezeichneten, fuhr in einem Mietautomobil vor dem römischen Untersuchungsgefängnis Regina Coeli vor, um sich zur Verteidigung gegen die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen selbst zu stellen. Während die Polizei Rossi seit einer Woche im ganzen Lande gesucht und man ihn auch schon nach jeder Windrichtung hin als außer Landes geflohen gemeldet hatte, war er ruhig bei einem Freund in Rom verblieben. Die römischen Blätter hatten in den letzten Tagen hartnäckig behauptet, er befinde sich noch in Rom, um mit seinen Beschützern in enger Fühlung zu bleiben. Die oppositionellen Zeitungen haben der Regierung sogar vorgeworfen, sie wolle Rossi nicht verhaften lassen, von dem man wisse, daß er zur Regelung seiner Verteidigung mit einigen faschistischen Abgeordneten in Beziehung stehe. Dem „Giornale d'Italia“ hatten glaubwürdige Personen am Sonnabend versichert, sie hätten Rossi in der Hauptstadt gesehen, deshalb seien die Justizbehörden bei der Polizei neuerdings vorstellig geworden mit der Forderung, Rossi zu verhaften. Auf Grund des ersten Verhörs Rossi wurde der Direktor des Faschistenblattes „Nuovo Poete“, Bazzani, auf die Polizeidirektion vorgeladen und dort zurückgehalten.

Die Faschisten können noch!

Turin, 23. Juni. (E.B.) Eine Schar Faschisten veranstaltete gestern eine Kundgebung gegen die Stampa und deren Direktor Senator Frossati, den früheren Vorkämpfer in Berlin. Eine Schar Extremisten drang in seine Wohnung ein und zertrümmerte einige Möbelstücke.

Zwischenfall in Paris.

Paris, 23. Juni. (E.B.) Nach einer kommunistischen Matteotti-Protestversammlung unter freiem Himmel begaben sich Kommunisten spätnachmittags auf den Bürgermeisterplatz Saint-Gervais, wo ein Jahrmarsch stattfand. Als eine der Musikkapellen die Internationale spielte, kam es zu Schlägereien, wobei die Kommunisten eine französische Trikolore verbrannten. Die Polizei griff ein. Eine Anzahl Personen wurde verletzt.

Wieder ein Hafesang Poincarés.

Paris, 22. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Poincaré kann auch im Ruhestand, zu dem ihn das Land verurteilt hat, von dem Gemeinwesen nicht lassen, die er als Ministerpräsident angenommen hat. Er hat am Sonntag wieder eine seiner Reden gehalten, mit denen er seit Jahren den nationalistischen Geist im französischen Volke aufzuwecken versucht. Sie war, wie von Herrn Poincaré nicht anders zu erwarten, ein neuer Hafesang gegen Deutschland. Eine Feyer zur Erinnerung an die Schlacht von Verdun gab ihm dazu den Anlaß. Er begann mit der Aufzählung der alten Legende von den unerhörten Gräueltaten eines mißliebigen Gegners und schloß daran scharfe Ausfälle gegen diejenigen Franzosen, die aus Verblendung oder Mangel an Mut einen Scheiterhaufen über die Bergangenheit werten und das französische Volk in die Arme seines Feindes von gestern treiben wollen. Da Deutschland seine Verpflichtungen nicht gehalten und die Schäden, die es angerichtet, nicht repariert habe, gebe es für einen guten Franzosen kein Vergeben, und da man ganz sicher garantieren könne, daß Deutschland sie in Zukunft nicht halten werde, gebe es für Frankreich als Nichtschmerz nur die Lehren der Bergangenheit. Poincaré sprach sodann von der Ruhr-Beisehung, und es ist immerhin ein Symptom dafür, daß der politische Umschwung auch an ihm nicht ganz spurlos vorübergegangen ist, daß er sich zu dem Versuch genötigt fühlte, seine Ruhrpolitik zu rechtfertigen. Wie schlecht sein Gewissen dabei war, zeigte er dadurch, daß er bei der Aufzählung des angeblichen Sündenregisters des deutschen Volkes auch vor groben Fälschungen der Wahrheit nicht zurückschreckte. Er behauptete, daß Deutschland nicht einmal die Zusicherungen ausgeführt und den Ausschuss-Ratenausschuss sabotiert habe, obwohl erst vor drei Tagen der französische Ministerpräsident von der Tribüne des Parlaments aus der Regierung Poincaré die Anklage ins Gesicht geschleudert hat, daß sie nur aus Gefälligkeit für die französische Industrie, die sich die deutsche Konkurrenz vom Hofe halten wollte, die Durchführung des Schlichtungsprogramms verhindert habe. Das französische Volk hat Herrn Poincaré und seine Methoden abgeschüttelt. Warum sollen wir Deutschen uns länger mit ihm abgeben?

lamen technischen Errungenschaften. Im Zusammenhang mit ihnen kam ein harter Glaube an den Menschen und eine große Freude an der Welt. Auch die Dichter und gerade die echten unter ihnen, wurden hiervon erfaßt. Ihre Sehnsucht war, das Leben, so wie es ist, nachzubilden in vollster Wahrschaffigkeit. Arno Holz hat die theoretische Formulierung gegeben: „Die Kunst hat die Tendenz, wieder die Natur zu sein.“ Aber hiergegen war eine Aufsehung notwendig. Nicht der Stoff ist entscheidend, sondern die Gestaltung des Stoffes durch den Künstler. Herrscht der Stoff, so wird der Mensch vergewaltigt. Hier nun bricht die moderne Kunst durch, vielfach sich überhebend, überladen von kinematographisch sich abrollenden Geschehnissen, dann wieder eingesperrt in starre Gesehe, aber immer der Reichheit menschlichen Lebens und der Ausdrucks des Verlangens nach bleibenden Werten. Noch ist Chaos vorhanden, aber es ist zu hoffen, daß aus der jetzigen Übung auch in der Dichtung das bleibende Gebilde erwächst, das eine weite Wegstrecke beherrscht.

Der Vortrag findet lebhaften Beifall. Ihm reiht sich ein Referat des Berliner Volksbühnenintendanten Fritz Hoff über das Thema „Regie und modernes Bühnenbild“ an. Der Bühnenbildner muß die Melodie des Wertes zu hören verstehen und muß der Mitter sein vom Dichter zum Schauspieler und über diesen zum Publikum. Auf keinen Fall darf, wie es heute vielfach geschieht, der Eigenwille eines Regisseurs ein Dichtwerk gemalt in einer Stil pressen. Der Redner zeigt in diesem Zusammenhang welche bedeutenden Aufgaben den Volksbühnen zufallen, die durch die Volksbühnengemeinschaft den modernen Bühnenstil schaffen können. Hoff würdigt insbesondere die Entwicklung, die das Bühnenbild in den letzten Jahrzehnten genommen hat. Aus dem Wunsch heraus, Dichter und Darsteller in den Mittelpunkt zu rücken, ist schließlich die Stillebühne entstanden, die das Wesentlichste eines Wertes in Farbe, Form und Ton wiederzugeben sucht. Eine Anzahl von Bildbüchern zeigt Beispiele für die Entwicklung des Bühnenbildes. Hoff formuliert die Aufgabe des wahren Volkstheaters, wie es aus der Volksbühnenbewegung herzuorgehen soll, dahin, daß es eine Sammlung des Publikums aus das heiligste des Dichtwerkes bringt, während bisher das Bemühen war, das Publikum zu zerstreuen.

Es folgten die Wahlen zum Verwaltungsrat und Vorstand. Der alte Vorstand wird einstimmig in seinem Amt bestätigt, der Verwaltungsrat wird durch die Vereine Frankfurt und Hannover vergrößert. Die Tagung endet mit dem Schlußwort des Vorsitzenden Baake, der auf die Zusammenhänge der Volksbühnenbewegung mit den Strömungen der Zeit in begeisternden Worten hinweist. Er beendet die Tagung mit einem Hoch auf die Volksbühnenbewegung.

Prof. Dr. Anfermann, der Direktor der atlantischen und ozeanischen Sammlungen des Museums für Völkereunde, ist in den Ruhestand versetzt worden, weil er die Altersgrenze erreicht hat.

Heinrich Sperling, der bekannte Berliner Zeichner, ein Schüler Steffens, ist im Alter von 80 Jahren gestorben. Seine Werbestücke wurden nachlässig in Sportreifen geklebt.

Die junge Wissenschaft der „Geopolitik“ hat jetzt ihr erstes Organ erhalten. Prof. Haushofer-München und Prof. Otho-Gannover bearbeiteten eine Zeitschrift für Geopolitik, deren Schriftleitung Dr. B. Hesse-Berlin hat.

Anschlußkundgebungen in Berlin.

Das österreichische Volkslied.

Im Rahmen der Bundestagung des Oesterreichisch-Deutschen Volksbundes fand gestern Vormittag im Herrenhaus die feierliche Einweihung der großdeutschen Vereinsstandorte der Deutschösterreichischen Liedertafel zu Berlin statt. Der Festakt fand im Beisein der Vertreter der Behörden, vieler befreundeter Vereine, darunter des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes und des aus München zu Gast anwesenden Steirischen Liederkrauses, und zahlreicher geladener Gäste statt. Begrüßungs- und Glückwunschsgramme hatten das Reichsministerium des Innern, das preussische Kultusministerium, die staatliche Hochschule für Musik und Angehörige der Musikwissenschaften gesandt. Der Direktor des Volksbundes, Dr. Wischler, betonte in seiner Festrede, daß die Oesterreicher aller Landesteile den lebhaften Wunsch nach baldiger Vereinigung mit Deutschland haben. Wenn auch das Schicksal Oesterreichs noch nicht entschieden ist, so werden doch am Tage des neuen Völkervertrags die Mitglieder der Deutschösterreichischen Liedertafel als Spielleute voranschreiten auf dem Wege zu neuem kulturellen Aufstieg. Bis dahin wird das österreichische Volkslied die Brücken zu den Herzen der deutschen Stammesbrüder schlagen helfen. Die Herzen der deutschen Republik sind die Julianfarben der Einheitsfahne aller Deutschen. Oberbürgermeister Böhm überbrachte die Glückwünsche der Stadt Berlin. Er begrüßte die anwesenden Oesterreicher, die jetzt Berliner sind, und sprach den Wunsch aus, daß die neue Standorte ein Zeichen der Zusammengehörigkeit sein möge. Der Vorsitzende des Volksbundes, Genosse Böbe, erinnerte daran, daß die vielen Oesterreicher, die schon stets bei uns wohnten, und heute mehr sind als bisher: Wir betrachten sie als Vorboten und Bannerträger des Anschlußgedankens. Wir sind einzig in dem Willen, ein geeintes Volk, ein geeinter Staat, eine schwarz-goldene Republik zu sein. Im weiteren Verlauf der Ansprachen kamen noch die Vertreter des Oesterreichischen Hilfsvereins, des Vereins der Oesterreicher, des Steirischen Liederkrauses und des Vereins der Egerländer in der historischen Tracht zu Wort. Mit dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes schloß die Feier.

Am Nachmittag hatten der Steirische Liederkraus und die Deutschösterreichische Liedertafel ein Oesterreichisches Volksliederspiel im Garten des Schloßbaues Friedrichshain veranstaltet. Kapellmeister Leeb aus Wien dirigierte Wiener Volzer und Operetten und die Steirischen Gäste weiteten sich mit der Liedertafel in gefangenen Darbietungen. Die Steirer sangen unter ihrem hervorragenden Dirigenten Braun echte Steirische und kärntnerische Volkslieder mit Jodeln und Juchzern und „Griech di Gott, Dirndl“. Man bewunderte die hellen Naturstimmen der Sänger, die uns köstlichen, urwüchsigen Volksgesang vermitteln. Der Banriss Oesterreichische Gebirgs- und Volksliederverein „D' Hoamwäitruen“ zeigte sich in echten Schupplattler- und Figurentänzen. In einer kurzen Ansprache erklärte sich der Vorsitzende namens dieser Vereine gleichfalls für den Anschluß Oesterreichs an Deutschland. Der frühere Abgeordnete Heile hielt die Festrede. Er sprach die Hoffnung aus, daß die neuen Staatsmänner Frankreichs und Englands dem Schicksal Deutschlands besseres Verständnis gegenüber bringen mögen, als es bisher der Fall war.

Dem österreichischen Volke muß ein Selbstbestimmungsrecht gegeben werden, das dem Anschluß an Deutschland keine Schwierigkeiten bereitet. Die künstlich zwischen den Stammesverwandten Völkern gezogenen Grenzen müssen fallen, Recht muß vor Macht gehen. Zwischen Oesterreichern und Deutschen ist kein Unterschied, wir sind eins in Sprache und Kultur, deshalb müssen wir auch vereint in einem Reich sein.

Die Veranstaltungen zeugten von der großen Verbreitung des Anschlußgedankens. Weite Kreise des deutschen wie des österreichischen Volkes, vereint in den verschiedensten Korporationen und Vereinen, haben als Endziel ihrer Bestrebungen die staatliche Einigung des deutschen Volkes.

Die Elternbeiratswahlen.

Bei der am gestrigen Sonntag vollzogenen Elternbeiratswahl ist anscheinend die Beteiligung sehr gering gewesen. Ergebenisse liegen erst aus wenigen Bezirken vor, aber schon jetzt darf man sagen, daß oft noch nicht die Hälfte und manchmal sogar noch nicht ein Drittel der Wahlberechtigten mitgewählt hat. Eine Zusammenstellung der uns bis jetzt bekannt gewordenen Teilergebnisse aus den Verwaltungsbezirken 1, 3, 4, 5, 6, 13, 14, 15, 16, 17, 20 ergibt, daß erhalten hat die Liste Schulaufbau 787 Sitze, die Liste der Kommunisten 234 Sitze, die Liste der Christlich-Sozialen 1126 Sitze, sonstige Listen 14 Sitze.

Kaubmord bei Karlshorst?

Die Leiche einer Ausländerin aufgefunden.

Das Opfer eines Verbrechens ist anscheinend eine unbekannte Frau geworden, die gestern Abend auf der Trainierbahn zwischen Karlshorst und Sadowat aufgefunden wurde. Ein Spaziergänger fand die Leiche etwa 20 Minuten von dem Orte Karlshorst und dreihundert Meter von den Trainierhallungen entfernt unmittelbar am Wege, der von Karlshorst nach Sadowat führt, in einer kleinen Aeferschlucht liegen. Sie hatte einen Schuh in der linken Brusttasche.

Die Nordkommission der Kriminalpolizei stellte fest, daß die Frau aus unmittelbarer Nähe eines Gehäuses erhalten hat, der an der linken Brusttasche einsteckt die Leiche sich erhob von oben nach unten durch den Körper und blieb dann in der Bluse und dem Jackett stecken. Sie muß auch das Herz gegangen sein. Eine Waffe wurde bisher trotz allem Suchens nicht gefunden. Die Leiche ist ein leinthalbiges Geschöpf von 7,6 Millimeter. Der Schuß ist unmittelbar tödlich gewesen. Bei der Leiche fand man leinzerlei Papiere oder sonstigen Anhalt für die Feststellung der Persönlichkeit. Der ganzen Erscheinung nach hat die Frau den besten gestellten Kreisen angehört. Sie ist vermutlich eine Ausländerin. Ihr Alter wird auf etwa 28 bis 30 Jahre geschätzt. Sie ist etwa 1,70 Meter groß und kräftig gebaut, hat dunkles Haar und im ganzen gute Zähne. Die Frau trug ein elegantes schwarzweiß lein farbiertes Kostüm, eine Art Sportkostüm nach englischer Mode, eine eisendefarbene Bluse aus Crep de Chine, einen schwarzen Strohhut, der vor eine braune Schleife trägt, leinere Florstrümpfe und elegante braune Halbschuhe. Das Jackett hat eine Knopfreihe und einen Gürtel, die Taschen sind aufgeheft. In der Jackettasche fand man ein Taschentuch mit dem Monogramm E. J. oder J. L. Ein zweites Taschentuch war in leinere vierreihige Stücke zerrissen. Die Zusammenlegung zeigte das gleiche Monogramm. In der Nähe der Leiche lag noch ein drittes Taschentuch, das anscheinend aus zwei hohen Herrenstaschentüchern zusammengesetzt ist und in der Mitte ein vierreihiges Loch hat. Woher dieses stammt, muß noch untersucht werden. Die Ermittlungen der Nordkommission ergaben, daß die unbekannte Frau bereits gestern, Sonntag, morgen gegen 8 Uhr auf dem Wege von Karlshorst nach Sadowat gewesen ist. Mehrere Trainer, die ihre Pferde auf der Bahn bewegen, sahen sie dort, und einer von ihnen sprach sie auch an. Wo sie sich leinend bis zu ihrem Leide aufgehoben hat, weiß man noch nicht. Morgens hatte sie eine leinere braune Handtasche bei sich. Diese wurde bei der Leiche nicht mehr gefunden. Die Leiche scheint nach ihrer Gesichtsbildung der römischen Rasse anzugehören, sich auch in Amerika aufgehoben zu haben. Ihr Jackett ist mit einer Firma aus Milwaukee gezeichnet. Die Leiche wurde nach der Halle in Oberschoneweide gebracht. Mitteilungen zur Feststellung der Persönlichkeit und zur weiteren Aufklärung nimmt die Nordkommission, Kommissare Gajow und Dr. Berndorf im Polizeipräsidium entgegen.

Eine Liebestragödie hat sich in den letzten Tagen im Jagd 221 der Rönnerdax Forst abgespielt. Ein Kaufmann aus Charlottenburg fand dort gestern etwa 1 Kilometer nordwestlich von Wilhelmshagen eine männliche und eine weibliche

Leiche nebeneinander erschossen auf. Der Mann hielt die Waffe noch in der Hand. Der Leichnam von Wilhelmshagen und Kriminalkommissar des 242. Reviers in Friedrichshagen fanden bei dem Paar Papiere, aus denen die Toten als ein 21 Jahre alter Kaufmann Hans Dehn aus Stuttgart und eine 26 Jahre alte Gretel Weill aus der Ebersstraße zu Schönberg festgestellt wurden. Aus diesen, die schon am vergangenen Donnerstag geschrieben worden sind, geht hervor, daß das Paar wegen schlechter wirtschaftlicher Verhältnisse, großer Schulden, freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Unwetter Schäden in Berlin.

Blitzschläge und Ueberschwemmungen.

Das Unwetter am Sonnabend war, wie sich jetzt herausstellt, von schweren Folgen für einige Stadtteile begleitet, während andere von dem Unwetter fast unberührt blieben. Besonders das Schloß Scharnweberstraße 2 wurde schwer getroffen. Ein Blitz traf rasch den turmartigen Aufbau und riß Teile ab, die tragend auf die Straßentrage ruhten. Die nächsten Feuerwehren waren vollständig entblößt von Fahrzeugen. Es mußte deshalb der Refersenzzug 17 aus der Reibstraße unverzüglich ausrücken, dem dann andere Fahrzeuge schnell folgten, weil der Dachstuhl brannte. Sehr schlimm lag es auf den Bahnhöfen Stralau-Kummelsburg und Warschauer Brücke aus, wo die Tunneln hoch unter Wasser standen. Frauen und Kinder konnten sie längere Zeit nicht passieren. Die Feuerwehr konnte natürlich nur in den allerdringendsten Fällen schnell helfen, immerhin hat sie in mehreren hundert Fällen, d. h. bis zum Sonntag morgen, ununterbrochen zu tun gehabt. Der Straßenaufbauverkehr konnte im Osten und Süden nur verkürzt aufrechterhalten werden. An einigen Stellen waren die elektrischen Leitungen und die Schienen unbenutzbar geworden.

In Pankow war die Ueberschwemmung so stark, daß die Berliner Straße zwischen Flora und Breite Straße für den Verkehr gesperrt werden mußte. Vor dem Hause Perleberger Str. 43 schlug der Blitz in einen Straßenaufbau, so daß dieser umgestürzt drohte. Die Feuerwehr beseitigte den Schaden. Von einem Blitzschlag wurde in Charlottenburg, Schlüterstr. 78, ein Schornstein zertrümmert. Der Schaden ist erheblich. Personen wurden nicht verletzt. In der Boden des Hauses Liefr. 28 schlug ebenfalls der Blitz ein, ohne jedoch zu zünden, so daß ein Schaden nicht entstand. Großen Schaden richtete der Gewitterregen in Niederschönhausen an. Das Dach des Hauses Körnerstr. 20 wird zurzeit repariert und war deshalb abgedeckt. Durch die einströmenden Regenmassen wurden 13 Wohnungen stark beschädigt. Das Dach wurde von der Feuerwehr in circa 1 1/2 Stunden provisorisch gedeckt.

Weiter schlug der Blitz zündend in eine Laube der großen Bauernkolonie „Wüste Sahara“ an der Rauhstraße in Treptow. Zu ihrem Glück im Unglück war die Kolonistenfamilie zur Zeit des Gewitters in Grünau. Die Laube, die nicht verfehlt ist, brannte mit den Betten und allen sonstigen Einrichtungsgegenständen völlig nieder. In bekannter Solidarität leisteten die übrigen Kolonisten sofort eine Sammlung für die Abgebrannten ein.

Guter Verlauf des Arbeitersporttages im Stadion.

Der Reichsarbeiterporttag, der gestern im Grünwald-Stadion stattfand, wies trotz der bürgerlichen Turn- und Sportwoche einen großen Erfolg auf. Mit starkem Beifall wurden die vortäglichen Darbietungen der Arbeiterportler aufgenommen. Der Wettergott blieb gnädig und so konnte der RASG einen guten Verlauf nehmen. Alles in allem kann die Veranstaltung große propagandistische Erfolge für den Arbeitersport buchen. Über den sportlichen Verlauf werden wir am Dienstag früh in der Arbeiterportbeilage ausführlich berichten.

Die Verhaftung der „Berolina“.

Eine viel gesuchte Schwindlerin, die u. a. eine von Hamburg nach Berlin übergeführte Witwe um ihr Vermögen brachte, wurde von der Kriminalpolizei verhaftet und entlarvt. Die Hamburgerin lernte eine Dame kennen, an der sie Gefallen fand. Man traf sich öfter und wurde näher bekannt. Die Dame bewunderte den Schmuck der Hamburgerin, empfahl ihr aber, ihn modernisieren zu lassen, und erbot sich, die Arbeit für sie durch einen Juwelier besorgen zu lassen. Nachdem sie der Herrschaftsgegenstände auch noch für mehr als 100000 Mark deutsches und englisches Geld unter der Vorspiegelung abgeliefert hatte, es vorteilhaft in amerikanischen Petroleumaktien anzulegen, verschwand die Dame aus ihrem Hotel und war nicht zu finden. Nach der Beschreibung erkannte die Kriminalpolizei, daß die Schwindlerin, die sich Witw Müller genannt hatte, eine „Dame“ sein mußte, die wegen ihrer ständigen Erscheinung in gewissen Kreisen unter dem Epitheton „Berolina“ bekannt war. Kriminalkommissar trofen die Schwindlerin auf einem Kontrollgang in einem Hotel am Anhalter Bahnhof, als sie gerade ihre Rechnung mit einem gefälschten Scheck bezahlen wollte, und nahm sie fest. Ihre Angabe, daß sie den Schmuck und das Geld bei der Bank von England in London hinterlegt habe, erwies sich als falsch. Sie hat alles bereits verbraucht und im Spiel verloren. Die Schwindlerin ist eine 37 Jahre alte Frau Katharina Deines, geborene Witw Müller, die auch von den Staatsanwaltschaften in Köln, Bonn, Godesberg und anderen Orten gesucht wurde.

Tödlicher Flugabsturz in Leipzig. Die von der Luftschiffabrik- und Flugplatz A.G. am Sonntag auf dem Flugplatz Leipzig-Mockau veranstalteten großen Schau- und Sportflüge nahmen ein tragisches Ende. Bei den Vorführungen des Fliegerchapeaus Frey und Waisprang Frau Schindler aus dem Flugzeug ab, ohne daß sich der Fallschirm entfaltete. Sie stürzte aus etwa 200 Meter Höhe ab. Sie wurde in das naheliegende Krankenhaus eingeliefert, wo sie verstarb. Die Flugveranstaltungen wurden sofort nach dem Unfall abgebrochen.

Für die Opfer des Straßenbahnunglücks fanden am Sonnabend unter sehr großer Beteiligung der Bürgerschaft auf dem Friedhof zu Jericho und auf dem Vieh vor der Witzelschule in Reimathe Trauerfeiern statt. Als Vertreter der Reichsbehörden war der Oberpräsident Gronowitsch-Münster erschienen. Die Provinzbehörden waren vertreten durch den Landeshauptmann Diekmann-Münster, der Regierungsbezirk durch den Regierungspräsidenten König-Ursberg. Der Bischof von Baderborn hatte den Demkapitular Gierke entsandt, der den Hinterbliebenen sein tiefstes Beileid aussprach. Am Grab: schloß sprachen u. a. der Oberpräsident von Westfalen und der Oberbürgermeister von Iserlohn. Die Ueberschwemmung der Leichen zu den Grabstätten gestaltete sich zu einer ergreifenden Trauerkundgebung. Die Gemeinde Reimathe hatte reichen Trauerschmuck angelegt. Die freiwillige Feuerwehr geleitete mit brennenden Beileid die Bahnen. An der Stelle, wo sich das Unglück ereignet hatte, war ein vier Meter hohes schwarzes Kreuz errichtet worden. Für die Reichsbehörden sprach hier Regierungspräsident König-Ursberg.

Wetter für morgen.

Berlin und Umgegend: Bitterliche Auflockerung, am Tage etwas mürmer, schwachwindig.
Deutschland: Im größten Teile Deutschlands etwas Gmürmung, im Westen schon ziemlich heiter, im Norden und Osten Regenfälle.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

- 18. Kreis Weidenau. Heute Abend 10 Uhr. Festversammlung, Rathaus, Zimmer 21.
- 20. Kreis Reichshaus. Heute Abend 8 Uhr. 1/2 Uhr. Reichshaus Ost. Schulstraße 46. Verwaltungsgeschäfte. Funktionärinnenkongress. Jeder Der muß persönlich sein.
- 21. Kreis Prenzlau. Heute Abend 8 Uhr. Sitzung der Funktionäre bei Frey. Drei Heimstätten 4. Die Verwaltungsgeschäfte sind Freitag, den 27. Juni, bei Straß, Rönnerdax 147, 148.
- 27. Kreis. Dienstag, 7 Uhr. Funktionärinnenkongress. Große Sonnenburger Straße 20.

